

Uri Ben-Eliezer

## Kultureller Militarismus, militaristische Politik und potentieller Prätorianismus während der ersten fünfzig Jahre Israels

Eine Darstellung der komplexen Beziehungen zwischen Armee, Gesellschaft und Staat im 20. Jahrhundert muß vor allem zwei Phänomene in Betracht ziehen. Das erste Phänomen ist die Häufung von Kriegen in moderner Zeit sowie die Legitimation und Bevorzugung militärischer Lösungen für politische Probleme, ein Phänomen, das als „kultureller Militarismus“ bezeichnet werden kann. Das zweite Phänomen, der Prätorianismus, also die Machtübernahme durch Militär und das Bilden eines Militärregimes, ist besonders seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ausgeprägt. Die Beziehung zwischen Militarismus und Prätorianismus bildet den Angelpunkt dieser Studie, die versucht aufzuzeigen, wie der in Israel jüngst eingetretene Niedergang des kulturellen Militarismus und eines militaristischen politischen Systems zum ersten Mal in der Geschichte Israels zur Entstehung eines Prätorianismus führen könnte. Ein solches Szenario würde unserer Meinung nach aus den komplexen Beziehungen zwischen der israelischen Regierung und jenen beiden Körperschaften resultieren, die in die gewalttätigen Auseinandersetzungen in den von Israel seit 1967 eroberten Gebieten involviert sind, den israelischen Streitkräften und den Siedlern.

Der Terminus Prätorianismus geht auf die römische Prätorianergarde zurück und bezieht sich auf eine Situation, in der Militäroffiziere aufgrund ihres tatsächlichen oder angedrohten Einsatzes von Gewalt eine bedeutende politische Rolle spielen.<sup>1</sup> Militarismus wird hingegen als die Tendenz definiert, militärische Lösungen für politische Probleme zu präferieren und zu legitimieren. Es ist ein Konzept,

1 Vgl. Eric Nordlinger, *Soldiers in Politics: Military Coups and Government*, Englewood Cliffs 1977, 2; Amos Perlmutter, *The Military and Politics in Modern Times*, New Haven 1977, 90; David C. Rappoport, *Praetorian Army: Insecurity, Venality and Impotence*, in: Roman Kolko-

das den Einsatz von Gewalt als optimales Mittel zur Beseitigung politischer Probleme zwischen Staaten und nationalen Gruppen vorsieht. Wenn dieses Konzept auf den Bereich der politischen und praktischen Entscheidungsfindung übertragen wird, kann von militaristischer Politik gesprochen werden.<sup>2</sup>

Militarismus kann auf relativ kleine Gruppen beschränkt bleiben, auf Kasten, Klassen, Statusgruppen, ethnische Gruppen oder Eliten.<sup>3</sup> In einigen Fällen jedoch wird Militarismus, unter staatlicher Führung, zu einem Projekt der ganzen Gesellschaft und produziert eine „Nation in Waffen“, *une nation armée*. Ihr charakteristisches Merkmal ist die mentale und materielle Mobilisierung der gesamten Bevölkerung für das Projekt des Krieges, und ihre Attribute sind die Kooperation zwischen den militärischen und politischen Eliten, ein Verschwimmen der Grenzen zwischen Militär und übriger Gesellschaft und die Konstituierung einer sogenannten Armee-Nation, *une armée-nation*. Der zentrale Status einer solchen Armee in der Gesellschaft schließt üblicherweise einen Staatsstreich von Militärs von vornherein aus. Als klassische Beispiele einer „Nation in Waffen“ und einer nicht-prätorianischen Armee-Nation gelten Preußen im späten 19. Jahrhundert, Japan vor 1931 und natürlich Frankreich in verschiedenen Perioden nach der Französischen Revolution und dem jakobinischen Staat. Ein Beispiel aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Israel.<sup>4</sup>

Die israelische „Nation in Waffen“ entstand nach dem Krieg 1948 und der Schaffung des Staates Israel. Die sieben Kriege, in die Israel seit damals verwickelt war, haben nicht unwesentlich zum Weiterbestehen der *armée nation* beigetragen. Doch in den letzten Jahren wurde, als ein Nebeneffekt des Friedensprozesses, der Niedergang des israelischen Militarismus in seiner traditionellen Form, eben dieser

wicz u. Andrzej Korbonski, Hg., *Soldiers, Peasants and Bureaucrats. Civil-military Relations in Communist and Modernizing Societies*, London u. Boston 1982, 252–280.

2 Zum Konzept des Militarismus vgl. Volker R. Berghahn, *Militarism. The History of an International Debate, 1861–1979*, Cambridge 1981, 31–36; Michael Mann, *The Roots and Contradictions of Modern Militarism*, in: ders., *States, War and Capitalism*, New York 1988; Kjell Skejlsbaek, *Militarism. Its Dimensions and Corollaries: An Attempt to Conceptual Clarification*, in: Asbjorn Eide u. Narek Thee, Hg., *Problems of Contemporary Militarism*, New York 1980, 77–105; Nicholas Stargardt, *The German Idea of Militarism*, Cambridge 1994.

3 Siehe dazu David Sills Beitrag zum Stichwort „Militarism“ in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 10, New York 1968, 300–304; vgl. auch den Eintrag „Militarism“ in: C.D. Kerning, Hg., *Marxism, Communism and Western Society, A Comparative Encyclopedia*, Bd. 5, New York 1973, 436–453.

4 Zum Konzept der „Nation in Waffen“ vgl. Uri Ben-Eliezer, *Nation in Arms: State, Nation and Militarism in Israel's First Year*, in: *Comparative Studies in Society and History* 37 (1995), 264–285; dt. in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 23 (1995), H. 2, 85–99.

„Nation in Waffen“, erkennbar. Spezifischer ausgedrückt, manifestierte sich dies in einer sich herausbildenden Trennung von Armee und Gesellschaft sowie in der Metamorphose der „Nation in Waffen“ in eine professionelle Armee, die – in der berühmten Terminologie von Charles Moskos – mehr Beruf als Institution ist.<sup>5</sup>

Vor diesem Hintergrund scheint es legitim, die Frage aufzuwerfen, ob die israelischen Streitkräfte oder einzelne ihrer Segmente eine Bedrohung für die zivile Gesellschaft darstellen. Oder werden jene, die das Instrument organisierter Gewalt beherrschen, künftig auch versuchen, die Politik des Landes zu diktieren?

Um einzuschätzen, ob ein Staatsstreich von Militärs in Israel möglich ist, können wir einen Vergleich mit dem historischen Frankreich anstellen. Seit der Zeit Napoleon Bonapartes stellte die französische Armee-Nation niemals eine Bedrohung für die Regierung dar und wurde liebevoll als *La Grande Muette* (Die Große Stumme) bezeichnet. Doch in der zweiten Hälfte der fünfziger und den frühen sechziger Jahren unseres Jahrhunderts, als sich die französische Regierung zum Rückzug aus Algerien entschloß, gab diese Stumme plötzlich einige fürchterliche Schreie von sich. Die französische Armee griff einige Male zum Einsatz von Waffen, oder drohte damit, wenn es ihrer Meinung nach darum ging, die Vorstellung zu zerstören, daß Frankreich und Algerien nicht eins seien. Das Verhältnis von Frankreich zu Algerien ist dem Verhältnis Israels zu den Besetzten Gebieten nicht unähnlich, da in beiden Fällen eine Allianz zwischen den Siedlern – den Kolonialisten – und der Armee entstand. Diese Allianz muß in Betracht gezogen werden, will man die Möglichkeit eines israelischen Prätorianismus abschätzen, falls sich eine israelische Regierung dazu entschließen sollte, Siedler aus den besetzten Gebieten der Westbank – in Israel bekannt als Judäa und Samaria – zu evakuieren.<sup>6</sup>

Die folgende Arbeit beschreibt im ersten Teil kurz die Entstehung der israelischen „Nation in Waffen“ und den Mechanismus, mit dem sie sich reproduzierte. Das Hauptaugenmerk des zweiten Teils liegt auf jenen Veränderungen, denen Israel in den letzten Jahren unterworfen war, insbesondere der Entwertung des Modells der „Nation in Waffen“ und der Armee-Nation während des Friedensprozesses im Mittleren Osten. Der dritte Teil skizziert eine der wichtigsten Konsequenzen dieser

5 Charles C. Moskos u. Frank R. Woods, Hg., *The Military. More Than Just a Job?*, Washington 1988, 3–14.

6 Für einen Vergleich zwischen Israel und dem französischen Prozeß der Dekolonialisierung siehe: Ian Lustick, *Unsettled States, Disputed Lands: Britain and Ireland, France and Algeria, Israel and the West Bank-Gaza*, Ithaca/N.Y. 1993; Uri Ben-Eliezer, *Is a Military Coup in Israel Possible? Israel and French Algeria in Comparative Historical Sociological Perspective*, in: *Theory and Society* 27 (1998), im Druck.

Entwicklung, nämlich die Fraktionierung und das Sektierertum in den israelischen Streitkräften, die Prätorianismus heute möglich erscheinen lassen.

### Israel als eine „Nation in Waffen“: Nicht-prätorianischer Militarismus

Die Konstituierung der israelischen „Nation in Waffen“ und die Etablierung der israelischen Streitkräfte als eine Armee-Nation reicht in die Zeit nach der Gründung Israels zurück. Nach dem Krieg von 1948 erachteten die führenden Köpfe des Landes „eine zweite Runde“ zwischen Israel und den Arabern als unausweichlich. Gleichzeitig verdreifachte sich die jüdische Bevölkerung Israels während nur weniger Jahre, und die Armee wurde zu einer Agentur politischer Sozialisation, in welcher die neuen Einwanderer – und mit ihnen die gesamte jüdische Bürgerschaft – darauf vorbereitet wurden, Partner in einer neuen Nation zu sein, in einer kämpfenden Nation, die zu allen Zeiten gerüstet ist für den kommenden Krieg. Die gesetzliche Basis für die Gründung einer starken Massenarmee schuf das Stellungsgesetz vom August 1949. Ein markantes Merkmal war die Schaffung eines auf „vier Säulen“ beruhenden militärischen Systems: aus den Berufssoldaten, den Wehrdienern, den Grenzsiedlern und einer enormen Reservearmee, die darauf trainiert werden sollte, sich innerhalb kürzester Zeit und effizient von Zivilisten in Soldaten zu verwandeln. Die Armee umfaßte sowohl Männer – die bis zum Alter von 55 Jahren zu Reserveübungen verpflichtet waren – als auch Frauen. Ja sogar Jugendliche vor dem eigentlichen Stellungsalter wurden zwischen 14 und 18 Jahren in ein vorbereitendes militärisches Netzwerk integriert. Der Grundgedanke war, daß die gesamte israelische Bevölkerung am Projekt des Krieges beteiligt sein sollte.<sup>7</sup>

„Nationen in Waffen“ sind charakterisiert durch eine Kooperation der militärischen und politischen Eliten, beruhend auf einer gemeinsamen militaristischen Perspektive. Militaristische Politik ist das Ergebnis einer solchen Perspektive. Da die Armeeführer in einer solchen „Nation in Waffen“ durch ihre informellen Kontakte zur politischen Elite auch in die Politik einbezogen sind, und da es im allgemeinen kaum signifikante Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Seiten gibt, haben die bewaffneten Streitkräfte in einer „Nation in Waffen“ einen nicht-prätorianischen Charakter. Sie sind zu sehr mit dem Kriegsprojekt beschäftigt, um der Regierung gefährlich zu werden, welche ihrerseits ohnehin jederzeit gemäß dem Willen und der Perspektive der Armeeführung operiert. So organisierte sich beispielsweise Frankreich zwischen der Niederlage gegen Preußen 1871 und dem Ausbruch des

<sup>7</sup> Siehe dazu die Protokolle der Knesset, des Israelischen Parlaments, vom 29. August 1949.

Ersten Weltkrieges als eine „Nation in Waffen“. Trotz der Spannungen zwischen der konservativen Armee und der Dritten Republik, welche in der Dreyfuß-Affäre ihren Höhepunkt erreichten, gab es eine allgemein geteilte Ambition für *La Revanche* – das Begehren, sich an Preußen zu rächen – und die verlorenen Territorien wieder zurückzuerobern. Diese Sehnsucht bestimmte die Beziehungen zwischen den beiden Seiten und verhinderte – nicht zufällig – Prätorianismus.<sup>8</sup>

Zusätzlich zu dieser Kooperation zwischen den Eliten fungiert in einer „Nation in Waffen“ die Armee auch als Zentrum des kollektiven Bewußtseins. Dies war in Frankreich während der Dritten Republik ebenso der Fall wie in Israel in den fünfziger Jahren. Die Armee ist in solchen Staaten vordergründig über die Politik erhaben. Sie ist *une armée-nation*, eine Verkörperung all dessen, was in einer Nation gut ist, eine Art Mikrokosmos der idealen Nation, *La France real*, – nicht eine professionelle Armee, die von der übrigen Gesellschaft abgehoben ist.<sup>9</sup> Solch eine Armee zieht nicht nur in den Krieg, sie ist auch fleißig damit beschäftigt, den militärischen Einfluß auf den zivilen Bereich auszudehnen, ganz im Geiste jenes berühmten Artikels des Marschall Hubert Lyautey aus dem Jahre 1891 mit dem Titel *Du Role Social de l'Officier*.<sup>10</sup> In Israel manifestierten sich diese „extracurricularen“ Aktivitäten der Streitkräfte in Form von Beteiligungen der Armee an der Besiedelung des Landes, an der Landwirtschaft, am Pflastern von Straßen, am Brückenbau, am hebräischen Sprachunterricht, bei der Absorption von Einwanderern und – insgesamt – der Schaffung einer neuen Kultur. Dies wurde vielfach als eine charakteristische „Rollenexpansion“ von Armeen interpretiert, die solcherart zum Modernisierungsprozeß und zum Prozeß des *nation-building* beitragen.<sup>11</sup> Eine solche Rollenexpansion in „Nationen in Waffen“ ist jedoch kein Indikator für eine „zivile Armee“ oder für eine „Zivilisierung des Militärs“, sie ist vielmehr ein Mit-

8 David Ralston, *The Army of the Republic: The Place of the Military in the Political Evolution of France 1871–1914*, Cambridge/Mass 1967; Douglas Porch, *The March to the Marne, The French Army 1871–1914*, Cambridge 1981.

9 Philip C.F. Bankwitz, Maxime Weygand and the Army-Nation Concept in the Modern French Army, in: *French Historical Studies* 2 (1961), 157–188; Uri Ben-Eliezer, *Nation in Arms*, wie Anm. 4.

10 Siehe dazu Richard Challener, *The French Idea of the Nation in Arms, 1866–1939*, New York 1965, 52.

11 Ben Halpern, *The Role of the Military in Israel*, in: John Johnson, Hg., *The Role of the Military in Underdeveloped Countries*, Princeton 1962, 317–357; Amos Perlmutter, *Nation Building and Role Expansion*, New York 1969; Moshe Lissak, *The Israel Defence Forces as an Agent of Socialisation and Education*, in: M.R. Van Gils, Hg., *The Perceived Role of the Military*, Rotterdam 1971, 325–339.

tel zur Mobilisierung der Gesellschaft und zur Transformation der Bevölkerung in eine zum Krieg bereite Nation.

In den frühen fünfziger Jahren beschrieb der Generalstabschef der Israelischen Streitkräfte Yigael Yadin den durchschnittlichen Israeli als „einen Soldaten mit zehn Monaten Heimaturlaub“. Sinn und Zweck dieses Verwischens der Unterschiede zwischen Militärs und Zivilisten in „Nationen in Waffen“ ist die Vermittlung der Vorstellung, daß jedermann in die Kriegsvorbereitungen und den Krieg selbst eingebunden ist. So sind alle mit der Armee und mit dem Krieg vertraut und beseelt vom Wunsch, daran teilzunehmen und sogar für die Sache zu sterben. So war etwa Frankreich nach 1870 durch seine groß angelegten Manöver, seine Kon-skriptionen, seine Reservedienste und durch die Einbindung der gesamten Bevölkerung in die Kriegsvorbereitungen mit der Vorstellung von *La Revanche* beschäftigt, welche man als ein Projekt des „nationalen Wiedererwachens“ bezeichnete.<sup>12</sup> Dasselbe Muster läßt sich in einer anderen „Nation in Waffen“ ausmachen, nämlich im Preußen des späten 19. Jahrhunderts, wo neben den formalen Mechanismen der Kon-skription und dem Reservedienst ein ganzes Netzwerk von Organisationen und Institutionen entstand, um sicherzustellen, daß der Militarismus auch jenseits der engen Grenzen der Armee sich ausbreiten und allumfassend werden würde. Schulen boten militaristische Erziehung an und übernahmen die Grundregeln militärischer Disziplin, Universitätsprofessoren predigten, daß die internationale Politik nur einer militärischen Lösung zugänglich sei, Studentenverbindungen wurden nach traditionellen militärischen Codes geführt, und Organisationen für entlassene Soldaten und Offiziere verbreiteten die Idee des „Einmal Soldat, immer Soldat!“ Die aufblühenden Jugendbewegungen mit ihren Zehntausenden von Mitgliedern wurden von pensionierten Generälen geleitet, ja sogar die Kirchen legitimierten den deutschen Militarismus, und Pfarrer priesen in ihren Predigten die deutsche Armee als Instrument Gottes und den Krieg als göttliche Fügung.<sup>13</sup>

Nach der Herausbildung einer israelischen „Nation in Waffen“ in den fünfziger Jahren setzte sich diese Verwischung der Grenzen zwischen Armee und Gesellschaft durch institutionelle Mechanismen fort. Neben den laufenden Manövern sowie den Sprachkursen und Absorptionsprogrammen für Einwanderer offerierte die Armee Bildungsprogramme und Rehabilitationsprogramme für sogenannte „Un-

12 Siehe dazu die Kapitel 2–4 u. 7 von Ralston, *Army*, wie Anm. 8; Eugene Weber, *The National Revival in France, 1905–1914*, Berkeley 1968.

13 Vgl. Emilio Willems, *A Way of Life and Death, Three Centuries of Prussian-German Militarism*, Nashville 1986, 72–112; Berghahn, *Militarism*, wie Anm. 2, 7–30; vgl. dazu auch das Kapitel „*Army, State and Civil Society: Revisiting the Problem of German Militarism*“ in: Geoff Elley, *From Unification to Nazism*, Boston 1986; Stargardt, *German Idea*, wie Anm. 2.

terprivilegierte“. In einem *Makam* genannten Projekt bekamen Jugendliche aus Slumvierteln – oft vorbestraft – eine Chance zur Rehabilitierung während des Militärdienstes. Auch betätigten sich die israelischen Streitkräfte in kulturellen Bereichen, indem etwa Militärorchester in großen Städten Konzerte für Zivilisten gaben, oder durch den Rundfunksender der israelischen Streitkräfte namens *Galei Zahal*, der populärsten Rundfunkstation des Landes, in der Zivilisten und Militärs Seite an Seite arbeiten. Die sogenannten „Bürgergardien“, in denen bewaffnete Zivilisten des nachts in ihrer eigenen Nachbarschaft patrouillieren, stellen ein weiteres Projekt dar, bei dem die Grenzen zwischen Militär und Zivilisten verschwimmen. Ähnlich funktioniert auch die Einrichtung der *Hagana Merchavit*, der Regionalverteidigung, in deren Rahmen Zivilisten im Ernstfall mobilisiert werden, um ihren Wohnort mit eigens für diesen Fall in Depots gehorteten Waffen zu verteidigen. Daneben gibt es zahlreiche Fonds, wie etwa den berühmten Libi-Fonds, die von Zivilisten Geld sammeln, um es der Armee zur Verfügung zu stellen. Spezielle Einheiten, wie etwa die *Nahal*, die „Kämpfende Pionier Jugend“, kombinieren den Militärdienst mit Siedlertätigkeit. *Hesder Yeshivot* bietet ein Programm für religiöse Juden, das Militärdienst und religiöse Studien kombiniert.<sup>14</sup>

Der militärische und der zivile Bereich sind auch noch durch zahlreiche informellere Mechanismen verbunden, unter anderem durch das „Katapultieren“ von pensionierten Generälen in Positionen des gehobenen Managements in der Industrie oder an die Spitze der politischen Pyramide, wie dies auch in Japan oder in Preußen üblich war.<sup>15</sup> Eine jüngere Entwicklung ist die Einbindung der Eltern der Soldaten in die Armee. In vielen Einheiten der israelischen Streitkräfte wurden Elternkomitees eingerichtet, die ein gewisses Mitspracherecht darüber haben, was mit ihren Kindern während des Militärdienstes geschieht. Eltern besuchen am Sabbath die Militärstandorte und bringen ihren Söhnen und Töchtern

14 Substantielle Studien zu diesen einzelnen Mechanismen gibt es nicht, folgende Angaben aber können für Informationen herangezogen werden: zum Programm für Unterprivilegierte siehe Tom Bowden, *Army in The Service of the State*, Tel Aviv 1976, 67–91, sowie Meisels Ofra u. Reuven Gal, *The Adaptation of Ex-Makam Soldiers to Civil Life*, Zichron Yaakov 1993; zur Militärmusik siehe Yair Rosenblum, *Die Militärmusikkapellen: Mythos und Realität*, in: *Musika* 1988 (Hebräisch); zum Radiosender der israelischen Streitkräfte siehe Raphael Maan u. Tsippy Gon-Gross, *Galei Zahal – ‚Round The Clock‘*, Tel Aviv 1991 (Hebräisch); zu den Bürgergardien siehe Baruch Kimmerling, *The Israeli Civil Guard*, in: C. A. Zurcher u. G. Harris-Jenkins, Hg., *Supplementary Military Forces*, New York 1978, 107–125; zu den *Hesder Yeshivot* siehe Yechezkel Cohen, *Rekrut gemäß der Halacha*, Jerusalem 1993 (Hebräisch); zur Regionalverteidigung siehe „Siedlung und Sicherheit“ in: *Eleazar Papers* 3, Tel Aviv 1980, 118–124 (Hebräisch).

15 Zum Themenbereich „managerial militarism“ in Preußen siehe zum Beispiel Willems, *A Way*, wie Anm. 13, 79–80.

selbstgemachtes Essen. Die Grundausbildung für Kampfeinheiten endet meist mit einem Gewaltmarsch von 80 Kilometern oder mehr, nach welchem die Soldaten ihre Auszeichnungen und Rangabzeichen oder das Barett ihrer Einheit überreicht bekommen. Oft helfen Eltern ihren Söhnen auf diesem Marsch, und es ist keineswegs ungewöhnlich, daß Eltern gegen Ende dieser Qual ihre erschöpften Kinder anfeuern.<sup>16</sup> Auf diese Art wird die Armee zu einem gemeinsamen Projekt aller, symbolisch und praktisch.

Viele Mechanismen der „Nation in Waffen“ funktionierten während der Kriege Israels sehr effektiv. Es überrascht nicht, daß während der Suezkrise im Oktober 1956, als Israels politische und militärische Eliten entschieden, einen Krieg zu führen, die Öffentlichkeit dies bereits als ein vernünftiges, gerechtfertigtes Mittel zur Lösung der politischen Probleme mit den Arabern akzeptiert hatte.<sup>17</sup> Dieselbe Zustimmung zeigte die israelische Öffentlichkeit vor dem Sechstagekrieg (1967), als Israels Generäle enormen Druck auf die eher moderate politische Führung ausübten, in den Krieg einzutreten.<sup>18</sup>

Militarismus ist also die eine Seite der Gleichung, Absenz eines Prätorianismus die andere. Die israelischen Streitkräfte stellen noch immer eine nicht-prätorianische Armee dar und haben noch niemals rebellierte oder gedroht, ihre Waffen einzusetzen, um ihren Willen durchzusetzen. Doch in den letzten Jahren sind wir Zeugen einiger signifikanter Veränderungen geworden, die die Möglichkeiten für prätorianische Entwicklungen wesentlich erhöht haben.

### Politische Veränderungen: Distanzierung von Armee und Gesellschaft

Es ist ein Truismus, daß sich die Geschichte nicht wiederholt. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen den Entwicklungen in Frankreich und in Israel, aber die Ähnlichkeiten sind dennoch faszinierend. Algerien wurde als ein integraler Teil

16 Vgl. das Kapitel „Picnics in a Military Zone: Rituals of Parenting and the Politics of Consensus“, in: Tamar Katriel, *Communal Web*, New York 1991, 71–91; „Die Mutter, der Kommandeur und der Soldat“ in der Tageszeitung *Davar*, 15. 5. 1992 (Hebräisch); „Der Fehler der israelischen Streitkräfte, die Armee für Eltern zu öffnen“ in der Tageszeitung *Yediot Achronot* 21. 5. 1995 (Hebräisch); „Die Armee des Volkes wurde zur Armee der Mütter“ in der Tageszeitung *Maariv*, 15. 5. 1992 (Hebräisch).

17 Zum kulturellen Militarismus und zur militaristischen Politik in den Jahren vor dem Krieg 1956 siehe Uri Ben-Eliezer, *The Making of Israeli Militarism*, Bloomington 1988.

18 Uri Ben-Eliezer, *Rethinking Civil-Military Relations Paradigm: The Inverse Relations Between Militarism and Praetorianism Through The Example of Israel*, in: *Comparative Political Studies* 30 (1997), 356–374.



Frankreichs betrachtet, genauso wie heute viele Israelis die Westbank und den Jordan weiterhin als Teil Israels betrachten. Es gab französische Siedler in Algerien ebenso wie es Siedler in den von Israel besetzten Gebieten gibt. In beiden Fällen rebellierten nationale Befreiungsbewegungen, die FLN und die PLO, gegen die Okkupatoren, unterstützt durch einen populären Kampf, der Frauen und Kinder einschloß. In beiden Fällen konnte der militärische Vorteil der Okkupatoren nicht in politischen Erfolg umgesetzt werden. Und noch verblüffender: In beiden Fällen begann eine starke, politische Führungsfigur mit makellosem militärischem Ruf – De Gaulle in Frankreich, Rabin in Israel – Verhandlungen mit Gruppen, die als die schlimmsten Feinde des Landes betrachtet wurden. Als Folge davon wurden mehrere Anschläge auf De Gaulle verübt, mit der Absicht, die Dekolonisierung zu stoppen. Auch in Israel hoffte Rabins Mörder, den politischen Prozeß des Rückzugs aus den besetzten Gebieten und der Friedenssicherung zu stoppen.<sup>19</sup> In Algerien entstand eine gegen Paris gerichtete Allianz von Siedlern und Teilen der Armee, der *Pieds Noirs*. Die französische Armee versuchte dreimal durch Einsatz von Waffen (oder durch die Androhung dessen) die Idee zu zerstreuen, daß Algerien nicht französisch sei. Könnte ähnliches auch in Israel passieren?

In den letzten Jahren kam es in Israel zu fundamentalen Wahrnehmungsveränderungen in bezug auf den Charakter, den Status und das Prestige der Armee. Begleitet wurde dies von einer starken Abwertung der „Nation in Waffen“. Dies manifestiert sich in einer Politik, die die Armee von der Gesellschaft separiert. Diese Veränderungen hängen zweifellos mit Transformationen zusammen, die derzeit im Mittleren Osten vor sich gehen, und wahrscheinlich auch mit einer veränderten Wahrnehmung der Mittel des Krieges und des Militärs.<sup>20</sup> Ein wesentlicher Auslöser dieser Prozesse war der Kollaps der Sowjetunion als Weltmacht und Schlüsselfigur unter den die arabischen Staaten unterstützenden Mächten sowie die Unterzeichnung der Friedensabkommen durch Israel, zuerst mit Ägypten, dann mit Jordanien, und in Zukunft vielleicht auch mit Syrien. Die weitreichendste Entwicklung aber war zweifelsohne das Abkommen von Oslo zwischen Israel und der Palästinensischen Befreiungsbewegung PLO, welches 1995 durch das israelische Parlament ratifiziert wurde. Die einzelnen Punkte des Abkommens zeigten, daß die israelische Regierung von der Idee abgerückt war, den Staat Israel auf

19 Der französische Präsident mischte sich selten „unters Volk“ und trug in der Öffentlichkeit eine kugelsichere Weste. Rabin weigerte sich, solche Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, und bezahlte dafür mit seinem Leben.

20 Vgl. Martin Shaw, *Post Military Society*, Philadelphia 1991; Christopher Dandeker, *New Times for the Military: Some Sociological Remarks on the Changing Role and Structure of the Armed Forces of the Advanced Societies*, in: *British Journal of Sociology* 45 (1994), 637–655.

dem gesamten, früher als Palästina bekannten Territorium oder im sogenannten Land Israel zu konstituieren. Konkret zog sich Israel aus dem Gazastreifen zurück und gegen Jahresende 1995 auch aus etwa einem Drittel des Territoriums der Westbank (Zonen A und B, gemäß den dem Abkommen beigeschlossenen Plänen). Eineinhalb Jahre später sollte sich Israel aus fast ganz Judäa und Samaria zurückgezogen haben (den als Zone C gekennzeichneten Gebieten). Bis zur Regierung Netanyahu, die dem Abkommen von Oslo eher zögerlich gegenübersteht, waren die Stellungnahmen führender israelischer Persönlichkeiten durch einen neuen Ton gekennzeichnet, mit Anspielungen auf einen „neuen Mittleren Osten“, das Primat des Friedens und die Entwicklung des regionalen Handels und der Industrie, die den Krieg obsolet machen würden.<sup>21</sup> Auch Israels Sicherheitsdoktrin durchläuft eine Phase der Veränderung. Es zeigt sich eine größere Bereitschaft, ökonomische Überlebensfähigkeit als für die nationale Sicherheit ebenso entscheidend anzuerkennen wie rein militärische Macht. So fiel der Anteil von Sicherheits- und Verteidigungsausgaben in Israels Bruttonationalprodukt von über 40 Prozent im Jahre 1985 auf rund 20 Prozent im Jahre 1995. Und natürlich werden durch die Lektion des Golfkrieges Israels Schranken als die eines Kleinstaats in der Region von der politischen Führung klar erkannt, und man ist zunehmend gewillt, sich auf die Vereinigten Staaten zu verlassen, die nach dem Ende des Kalten Krieges die Rolle des Weltpolizisten übernommen haben.<sup>22</sup>

Das ist der Hintergrund, vor dem heute die Trennung von Armee und Zivilgesellschaft in Israel abläuft, ein Trend, der in Richtung wachsender Irrelevanz des „Nation in Waffen“-Modells und der Armee-Nation weist. Erstaunlicherweise wurde diese Situation zu einem nicht geringen Ausmaß von der Armee selbst mit herbeigeführt. Dies war am deutlichsten während der Amtszeit der letzten beiden Generalstabschefs, die Tausende von regulären Offizieren und von der Armee beschäftigte Zivilisten entließen sowie die Rehabilitationsprogramme und andere „zivile“ Programme im Kultur- und Bildungsbereich finanziell zurückstutzten, Programme, die zur Verwischung der Grenzen zwischen sozialer Wohlfahrt und rein militärischen Bereichen beitrugen. Kurz gesagt, die Armee wurde professioneller. Dabei wurden auch einige der emblematischen heiligen Kühe der „Nation in Waffen“ geschlachtet, bemerkenswerterweise die allgemeine Wehrpflicht: Der Wehrdienst für Frauen wurde um drei Monate verkürzt, „ungeeignete“ Rekruten wurden entlassen, die jährlichen Reservistenübungen drastisch gekürzt, das Alter für die Entlassung aus dem Reservedienst gesenkt, etc. Einst undenkbare

21 Vgl. Shimon Peres, *Der neue Mittlere Osten*, Tel Aviv 1993 (Hebräisch).

22 Vgl. Ephraim Enbar, „Butter Instead of Peanuts“ in der Tageszeitung Haaretz, 2. 12. 1994.

Statements, wie etwa „Entlassung, um das Budget zu reduzieren“, gehören heute zum alltäglichen Diskurs über Mobilisierung. Die Tätigkeit in den israelischen Streitkräften stellt also eher einen Beruf denn eine Mission dar, die Armee legt ihr Schwergewicht auf High-tech-Waffen und durchläuft gerade eine Management-Revolution. Eine Konsequenz aus dieser Entwicklung war die Übernahme „utilitaristischer“ Kriterien und Techniken durch die Armee, um über Ausmaß und Charakter der Involvierung der Armee im zivilen Sektor zu entscheiden. Anstelle der früheren „Rollenexpansion“ ist nun ein Trend in Richtung „Rollenkontraktion“ erkennbar, in Richtung einer professionellen Armee, die per definitionem von der übrigen Gesellschaft separiert ist.<sup>23</sup>

Während diese Trends nicht notwendigerweise auf einen Verfall des Militarismus hindeuten, führen sie doch sicherlich zu seiner Modifizierung. Sie werden begleitet von einem Ruck in Richtung Demilitarisierung und Dekolonisierung. Während der *Intifada* entwickelten israelische Truppen ein sogenanntes *rosh katan*-Syndrom, eine Bezeichnung für eine „Ich weiß von nichts“- oder „Nur nicht aufpassen“-Haltung. Soldaten und Offiziere taten, was man ihnen befahl, und nicht mehr.<sup>24</sup> 1994 warnte der Generalstabschef Amnon Shahak als Reaktion auf eine Untersuchung, die ergeben hatte, daß die Motivation von Mittelschülern, ihren Militärdienst abzuleisten, im Sinken begriffen war, daß Israel dafür einen hohen Preis bezahlen könnte. Shahak brachte das Phänomen mit wachsendem Individualismus in der israelischen Gesellschaft in Zusammenhang.<sup>25</sup> Doch noch frappierender sind öffentliche Kritik und Protest gegen die Armee, die den Prozeß der Entfremdung von Armee und Gesellschaft beschleunigen.

Die Kritik an der Armee, gekoppelt mit der Entmystifizierung der israelischen Streitkräfte, begann in der Folge des Krieges von 1973, angespornt durch die Ergebnisse einer richterlichen Untersuchungskommission, die befand, daß die obersten Ränge der israelischen Streitkräfte über die Warnungen vor einem möglichen Krieg nicht gründlich informiert worden waren. Neun Jahre später, im Libanonkrieg, gab es Kritik an der Armee, die einen klassischen *war of choice*, einen Krieg aus freien Stücken, begonnen hatte. Dies wurde noch verschlimmert durch die indirekte Verantwortung der israelischen Streitkräfte – festgestellt durch eine andere Untersuchungskommission – für das Massaker libanesischer Christenmilizen

23 Vgl. Stuart A. Cohen, *The Israel Defense Forces (IDF): From a ‚People’s Army‘ to a ‚Professional Military‘ – Causes and Implications*, in: *Armed Forces and Society* 21 (1995), 246-254; Clyde Haberman, *Israelis Deglamourize the Military*, in: *New York Times*, 31. 5. 1995.

24 Reuven Gal, Hg., *Der Siebente Krieg. Der Einfluß der Intifada auf die israelische Gesellschaft*, Tel Aviv 1990 (Hebräisch).

25 Tageszeitung *Haaretz*, 4. 12. 1994.

an muslimischen Zivilisten in den Beiruter Flüchtlingslagern Sabra und Shatila. In den späten achtziger Jahren erregten die Gerichtsverhandlungen gegen Soldaten für während der *Intifada* begangene Exzesse große Aufmerksamkeit. Sie waren der Brutalität, unnötiger Tötung, der Verletzung der Bürgerrechte von Palästinensern sowie des Ungehorsams angeklagt.<sup>26</sup> Das Image der israelischen Streitkräfte litt dementsprechend. Ihr Unvermögen im Libanonkrieg, die palästinensischen Kräfte im Südlibanon zu bezwingen, und die Wahrnehmung, daß sie in der *Intifada* gegen Frauen und Kinder kämpften, die nur Steine als Waffen hatten, beschädigten sowohl das Image als auch die Selbstachtung der israelischen Streitkräfte.

Dies führte dazu, daß sich in der und um die Armee verschiedene Interessengruppen organisierten. Im Libanonkrieg verweigerte zum ersten Mal in der Geschichte Israels ein bedeutender Prozentsatz von Reservisten den Dienst.<sup>27</sup> Eltern, deren Kinder im Krieg gefallen waren, forderten die Einstellung unwichtiger militärischer Einsätze – als Reaktion auf die selbtherrliche Beschreibung des Libanonkrieges durch den damaligen Premierminister Begin als einen israelischen *war of choice*, einen Krieg aus freien Stücken.<sup>28</sup> Schwere Kritik ernteten die höheren Ränge der israelischen Streitkräfte auch wegen zahlreicher Unfälle während der Ausbildung der Soldaten. Obwohl die Statistiken eine sinkende Häufigkeit solcher Unfälle ausweisen, organisierten sich verbitterte Eltern – unter ihnen Mütter und Väter, deren Kinder außerhalb von Kampfhandlungen den Tod gefunden hatten –, um massive Kritik an den israelischen Streitkräften zu üben. Eine ihrer Forderungen ist die Abtretung von Untersuchungen solcher Unfälle von der Armee an eine neutrale, externe Instanz – ein klassisches Mittel, um die Kluft zwischen Armee und Gesellschaft auszuweiten. Auch haben die Protestierenden einen Grad von Militanz erkennen lassen, wie er bisher in den Beziehungen zwischen der Armee und den Eltern von Soldaten unbekannt war. Die Einbeziehung der Eltern, ursprünglich gedacht als ein Mechanismus der Mediation zwischen Armee und Gesellschaft, wird zusehends zu einem Instrument, das die Kluft zwischen beiden Seiten ver-

26 Gad Barzilai, *Eine Demokratie in Kriegszeiten: Konflikt und Konsens in Israel*, Tel Aviv 1992, 191–219 (Hebräisch); Amnon Straschnov, *Gerechtigkeit unter Feuer*, Tel Aviv 1994, 199–282 (Hebräisch); Menachem Hofnung, *Israel – Sicherheitsbedürfnisse versus Geltung des Gesetzes*, Jerusalem 1991, 326–335 (Hebräisch).

27 Ruth Linn, *Not Shooting and Not Crying, Psychological Inquiry into Moral Disobedience*, New York 1989; Leon Sheleff, *Die Stimme der Ehre: Ziviler Ungehorsam und staatsbürgerliche Loyalität*, Tel Aviv 1989 (Hebräisch); Sara Helman, *Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen als ein Versuch der inhaltlichen Redefinition staatsbürgerlicher Rechte und Pflichten*, Diss. Hebrew University Jerusalem, Jerusalem 1995 (Hebräisch).

28 Aharon Yariv, *Hg., Krieg aus freien Stücken*, Tel Aviv 1985, 9–29 (Hebräisch).

breitert, sodaß die Armee in jüngster Zeit bestrebt ist, dem Phänomen ein Ende zu bereiten oder aber es zumindest einzudämmen.<sup>29</sup>

Eine der außergewöhnlichsten Manifestationen dieser neuen Haltung gegenüber dem Militär steht in enger Verbindung mit einem in der israelischen Gesellschaft äußerst sensiblen Thema, den Grabsteinen der während militärischer Einsätze gefallenen israelischen Soldaten und Soldatinnen. Trauernde Eltern begannen gegen die standardisierten Grabinschriften auf den Militärfriedhöfen zu protestieren. Sie forderten ihr Recht, Inschriften ihrer Wahl eingravieren zu lassen, die ihre persönliche Trauer besser zum Ausdruck bringen würden. Die „Nationalisierung der Trauer“ stellt aber ein prononciertes Merkmal des modernen Nationalismus dar, ein vitales Interesse des Nationalstaates und insbesondere einer „Nation in Waffen“, für die die Trauer auf einem Militärfriedhof kollektiv zu sein hat, und nicht individuell. Gemäß diesen Vorstellungen sollte jedes Grab in Israel Teil einer reglementierten Kollektivität und eines offiziellen Textes sein, Teil einer Narration der Selbstaufopferung für Nation und Staat.<sup>30</sup> Als die Armee die Anliegen der Eltern zurückwies, gingen diese vor Gericht, und 1995 fällte der Oberste Gerichtshof ein Urteil zu ihren Gunsten. Dieser Protest der Eltern kann als eine Herausforderung des nationalen Ansatzes verstanden werden und als ein Zeichen für den Niedergang der von der „Nation in Waffen“ gepflegten militaristischen Kultur. Sogar der Gerichtshof selbst formulierte folgendermaßen: „Die Zeit ist gekommen, für eine rechte Ausgewogenheit zu sorgen zwischen dem Bedürfnis, den Familien der Verstorbenen den persönlichen Ausdruck ihrer Gefühle einzuräumen, und der Notwendigkeit zur Uniformität auf den Militärfriedhöfen. (...) Die Forderung nach absoluter Standardisierung repräsentiert einen staatszentristischen Kollektivismus und Paternalismus, der nicht mehr länger relevant ist.“<sup>31</sup>

Die angeführten Beispiele lassen die Möglichkeit erkennen, daß mit einem schrittweisen Niedergang des Modells der „Nation in Waffen“ die israelischen Streitkräfte im Prozeß ihrer Umgestaltung zu einer professionellen Armee von der Gesellschaft abgelöst, und unter dem Druck unerbittlicher Kritik bis zu einem gewissen Grad von ihr entfremdet werden könnten. In anderen Ländern würden diese Entwicklungen ein sicheres Rezept für den Aufstieg eines Prätorianismus bilden, in Israel ist dies noch nicht entschieden. Tatsächlich bestehen viele Aspekte der

29 Siehe Berichte der Tageszeitung Yediot Achronot, 21. 5. 1995 (Hebräisch).

30 Vgl. George Mosse, *Fallen Soldiers, Reshaping the Memory of the World Wars*, New York, 1990; Maoz Azaryahu, *Staatskulte. Feiern zur Unabhängigkeit und Gedenkfeiern für die Gefallenen in Israel 1948–1956*, Sde Boker 1995, 164–185 (Hebräisch).

31 Zitiert nach Haaretz, 28. 3. 1995 (Hebräisch).

„Nation in Waffen“ bis heute fort, ganz besonders die Konstriktion von Rekruten und der Reservistendienst. Auch erscheint es kennzeichnend, daß sich in Israel bis dato keine signifikanten antimilitaristischen Kräfte formiert haben, und auch keine authentische, neue, zivile Gesellschaft im Sinn des Wortes.<sup>32</sup> Einzelne Einheiten der Armee erwerben sich durch die Verhinderung von Terroranschlägen oder durch die Teilnahme an anderen militärischen Operationen auch weiterhin Verdienste. Solange die Gewalt im Südlibanon und in den besetzten Gebieten nicht zum Stillstand kommt, und solange gewisse Gruppen in Israel weiterhin eine panische Haltung gegenüber dem Friedensprozeß an den Tag legen, solange muß es als verfrüht gelten, vom Verschwinden des Militarismus in diesem Land zu reden.

Der noch immer gut funktionierende Mechanismus der Übernahme pensionierter Generäle in führende Managementpositionen im privaten und öffentlichen Sektor stellt eine zusätzliche Barriere für die Herausbildung eines Prätorianismus in Israel dar. So wurde etwa Ehud Barak, der frühere Generalstabschef, nach seiner Pensionierung Innenminister im Kabinett Rabin und stieg nach dessen Ermordung noch eine Stufe höher zum Außenminister in Shimon Peres' Kabinett auf. General Itzhak Mordechai wechselte nach seinem Abschied aus der Armee in die politische Schlüsselposition des Verteidigungsministers. Solange die Vorstellung besteht, daß eine Karriere in der Armee eine Garantie für eine zweite Karriere und Erfolg in der Industrie, im öffentlichen Sektor oder in der Politik darstellt – quasi als Belohnung für einen langen und aufopfernden Dienst –, solange werden die Generäle der Armee wenig Anlaß für die Unterwanderung der politischen Führung sehen.<sup>33</sup> Die Motive des verstorbenen Ministerpräsidenten Itzhak Rabin für die von Anfang an geübte Einbindung des Generalstabs in die Friedensverhandlungen lagen genau darin, einem solchen Prozeß vorzubauen. Die ursprüngliche Erklärung für seine Vorgangsweise war, daß es, da es sich ja auch um strategische Fragen handelte, nur natürlich sei, sich an die Experten für Strategie zu wenden. Doch schon bald wurde klar, daß mehr als nur eine streng professionelle Expertise der Militärs gewünscht war. Die Generäle wurden eingebunden, um sicherzustellen, daß die Armee den Manövern der Regierung in den Friedensverhandlungen keinen Widerstand entgegensetzte. Interessanterweise war es die konservative Opposition, die die Partizipation der Streitkräfte an den Friedensverhandlungen vehement kritisierte. Ihr Argument war, daß dies gegen das Prinzip der strengen Trennung von

32 Siehe dazu Rebecca Schiff, *Civil-Military Relations Reconsidered: Israel as an 'Uncivil' State*, in: *Security Studies* 1 (1992), 636–658; Uri Ben-Eliezer, *The Meaning of Political Participation in a Non-Liberal Democracy: The Example of Israel*, in: *Comparative Politics* 25 (1993), 397–412.

33 Siehe dazu Ron Ben-Yishai, „Übersiedlung ins Zivile“, in der Tageszeitung *Yediot Achronot*, 23. 12. 1994 (Hebräisch).

Armee und Politik verstoße – als ob dieses Prinzip in Israel jemals zur Anwendung gekommen wäre – und daher antidemokratisch sei.<sup>34</sup> Das Argument der Opposition konnte aber nicht so einfach vom Tisch gewischt werden, denn die Einbindung der höchsten Offiziere in die Friedensverhandlungen erfolgte in der Absicht, sich ihre Zustimmung zu einem höchst kontroversiellen politischen Schritt zu sichern. Die Opposition ignorierte hingegen völlig die Möglichkeit, daß die Armee, falls sie ihre professionelle und vordergründig apolitische Haltung beibehielte, prätorianistische Ambitionen entwickeln könnte.

Falls in Israel die Gefahr eines Prätorianismus tatsächlich besteht, ist die Ursache dafür nicht notwendigerweise im Generalstab zu suchen. Die Gefahr lauert eher im Umstand, daß nicht alle Soldaten und Offiziere innerhalb der israelischen Streitkräfte den gegenwärtigen politischen Prozeß akzeptieren. Die israelische Armee durchläuft zur Zeit eine Phase der graduellen Fraktionierung und des Sektierertums.

#### Partikularismus und potentieller Prätorianismus: Siedler-Soldaten

Die jüdischen Streitkräfte der Jahre vor 1948 waren durch Sektierertum völlig zerrüttet. Verschiedene Gruppen identifizierten sich mit verschiedenen Parteien und politischen Orientierungen. Dauernd in Konfrontationen untereinander verstrickt, akzeptierten sie auch nicht immer die Autorität der politischen Führung des Landes und weigerten sich häufig, mit anderen militärischen Einheiten zu kooperieren. In den ersten Jahren des neuen Staates Israel waren es David Ben-Gurions Ideologie des *mamlakhtiut* (Etatismus) und die Mechanismen einer „Nation in Waffen“, die zur Etablierung einer einheitlichen, ungeteilten Armee-Nation führten. Doch nun, fünfzig Jahre später, erhebt der Partikularismus wieder sein Haupt und steigert die Gefahr eines Prätorianismus. Um dies zu verstehen, bedarf es einiger Einblicke in die Hintergründe der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die Israel seit den späten sechziger und frühen siebziger Jahren durchlaufen hat.

Der zionistische Mainstream begriff sich selbst als säkular. Gleichzeitig aber gab es auch eine religiös-zionistische Strömung, die mit der zionistischen Bewegung

34 Siehe dazu den Artikel von Chagai Merom „Das Büro des Generalstabschefs wurde zu einem Zimmer im Büro des Premierministers“ in der Tageszeitung Yediot Achronot, 6. 2. 1994 (Hebräisch), sowie den Artikel „Netanyahu: Rabin besiegt die Israelischen Streitkräfte“, ebenfalls in Yediot Achronot, 7. 2. 1994 (Hebräisch).

kooperierte und deren zentrales Ziel teilte, nämlich die Schaffung eines jüdischen Staates. Die Wende in der Orientierung dieser religiös-zionistischen Strömung setzte nach dem Krieg 1967, verstärkt aber nach dem Jom-Kippur-Krieg 1973 ein. Die Eroberung und spätere Okkupation von Judäa und Samaria wurde von der jüngeren Generation dieser religiösen Zionisten – der wegen der von ihnen getragenen, aus bunter Wolle gefertigten *kippah* sogenannten „Generation der gehäkelten Käppchen“ – als eine Befreiung der heiligen Stätten des Judentums aufgefaßt. Judäa und Samaria galten ihnen nicht als besetzte Territorien, die als eine Art Pfand für die Sicherung des Friedens dienten, sondern als „Erbe der Ahnen“, in welches das jüdische Volk nun für immer zurückkehre. Die Besiedlung der besetzten Gebiete begann sofort nach dem Krieg, auf Initiative und mit aktiver Unterstützung aller israelischen Regierungen, die die Siedlungen als ein Instrument sahen, ihre Herrschaft auf diese Gebiete auszudehnen. Um sicherzustellen, daß es keiner Regierung mehr möglich sein würde, diese Gebiete jemals wieder abzutreten, gründeten die Siedler eine Bewegung namens *Gush Emunim*, den „Block der Getreuen“. Für diese fundamentalistisch religiösen Zionisten sind politische Entwicklungen, Kriege eingeschlossen, mystischer Teil der messianischen „Erlösung“ des jüdischen Volkes. Sie akzeptieren keinerlei Kompromiß über die besetzten Gebiete, denn dies würde einen Kompromiß in bezug auf *Erez Israel*, das „Land Israels“ – wohl zu unterscheiden vom Staat Israel – bedeuten.<sup>35</sup>

Einige Beobachter der Situation haben geäußert, daß die Tatsache, daß sich diese Gruppen über so viele Jahre unabhängig erhalten konnten, auf einen schwachen Staat hindeute,<sup>36</sup> dem es nicht möglich sei, die Präsenz dieser Gruppen in den besetzten Territorien zu verhindern. Doch dies ist nicht der Fall. Denn häufig waren die von *Gush Emunim* und dem *Yesha-Council* – das Wort selbst bedeutet „Erlösung“, die Körperschaft ist eine repräsentative Vertretung der jüdischen Siedlungen in Judäa, Samaria und Gaza – durchgeführten Aktionen eine informelle Fortsetzung der Regierungspolitik und eine indirekte Form der Machtausübung.<sup>37</sup>

35 Vgl. Ehud Sprinzak, *Gush Emunim, The Top of the Iceberg*, in: *Jerusalem Quarterly*, Nr. 21, 1987, 28–47; Ian Lustick, *For the Land and the Lord*, New York 1988; Baruch Kimmerling, *Between the Primordial and the Civil Definitions of Collective Identity: Eretz Israel and the State of Israel*, in: Eric Cohen, Moshe Lissak u. Uri Almagor, Hg., *Comparative Social Dynamics. Essays in the Honor of S.N. Eisenstadt*, Boulder/Co. 1985, 262–283.

36 Zum Konzept des „weak state“ vgl. Joel S. Migdal, *Strong Societies, Weak States*, Princeton 1988.

37 Vgl. Uri Ben-Eliezer, *State vs. Civil Society. A Non-Binary Model of Domination Through the Example of Israel's History and Social Relations*, *Journal of Historical Sociology*, 11 (1998), im Druck.



Die besetzten Gebiete wurden weder von der rechtsgerichteten Likud-Regierung noch von den Regierungen der Arbeiterpartei offiziell annektiert, aber auch nicht ihren Eigentümern zurückgegeben. Vielmehr waren die israelischen Regierungen bis zum Beginn des Osloer Friedensprozesses aktiv damit beschäftigt, durch Siedlungsaktivitäten, den Bau von Städten und Autobahnen sowie durch Investitionen in die ökonomische Infrastruktur in den besetzten Gebieten eine irreversible Situation zu schaffen.<sup>38</sup>

Die Kooperation zwischen den israelischen Streitkräften und den Siedlern hat eine lange Tradition. Die Entstehung von gegenseitigen Beziehungen zwischen Siedlern und einer ethnischen Armee ist, siehe Algerien, nicht ungewöhnlich, besonders während einer ausgedehnten Okkupation, die gemeinsame Interessen und Kooperation im Angesicht eines gemeinsamen Feindes generiert. Das wahre Ausmaß der Kooperation zwischen Soldaten und Siedlern wurde allerdings erst in den Aussagen vor der Untersuchungskommission der Goldstein-Affäre sichtbar. Im Februar 1994 ermordete Baruch Goldstein, ein Arzt aus der Siedlung Kiryat Arba, nahe Hebron, dreißig Muslime, die sich knieend zum Gebet in der Höhle der Patriarchen, einer von Juden und Muslimen gleichermaßen verehrten heiligen Stätte in Hebron, versammelt hatten. Nach dem Oberkommandierenden der israelischen Streitkräfte galten für Vorfälle, in denen Siedler involviert waren, besondere Regeln: „Wenn ein Siedler schießt, soll man in keinem wie immer gearteten Fall das Feuer auf ihn eröffnen. Man hat zu warten, bis sein Magazin leer ist oder seine Waffe eine Ladehemmung hat (...), eine andere Möglichkeit ist es, ihn bei den Füßen zu halten, bis er aufhört zu schießen.“<sup>39</sup>

Dieses bizarre Szenario spiegelt die eigentümliche Situation in den besetzten Gebieten wider. Anders wäre es völlig unverständlich, wie es einem Zivilisten möglich sein sollte, in der Uniform der israelischen Streitkräfte und bewaffnet mit einem regulären Maschinengewehr der israelischen Armee ungehindert in die Höhle der Patriarchen einzudringen, zu einem Zeitpunkt, zu dem gemäß einer speziellen Übereinkunft nur muslimische Gläubige Zutritt zur Höhle haben sollten. Tatsächlich war Goldstein weder Soldat noch Zivilist, er war ein janusköpfiges Geschöpf, ein Hybrid. Er trug routinemäßig Waffen der israelischen Streitkräfte, in seinem Auto war ein Funkgerät der Armee installiert, er hatte eine Zutrittserlaubnis für Militärstützpunkte und er besaß eine Uniform und militärische Rangzeichen zu seiner freien Verfügung. Er war Arzt, und in seiner Doppelrolle als Soldat und Ab-

38 Vgl. Lustick, *Unsettled States*, wie Anm. 6; Meron Benvenisti, *The Sling and the Club: Territories, Jews and Arabs*, Jerusalem 1988 (Hebräisch).

39 Zitiert nach der Tageszeitung *Yediot Achronot*, 11. 3. 1994 (Hebräisch).

solvent eines Offizierskurses für Militärmediziner sowie als Siedler und ergebener Schüler Rabbi Kahanes, des ermordeten Führers einer faschistoiden Bewegung, die zum „Transfer“ aller Araber aus dem Lande Israels aufrief,<sup>40</sup> behandelte er Terroropfer und Patienten in den besetzten Gebieten.

Die Basis für diese Dualität bildet eine Entscheidung des ehemaligen Generalstabschefs, Rafael Eitan, in den siebziger Jahren, die Siedler in den besetzten Gebieten in speziellen Reservisteneinheiten, sogenannten „Regionalverteidigungseinheiten“ zu organisieren. Diese Einheiten bilden das Kernstück eines Plans der Armee, das Gebiet unter Einbeziehung der lokalen jüdischen Bevölkerung zu verteidigen. Solche Einheiten waren schon traditionell Teil der speziellen Arrangements der „Nation in Waffen“ gewesen, bis dahin aber nicht in den besetzten Gebieten. Eitan modifizierte dieses Konzept, und seit den siebziger Jahren leisteten Siedler ihren Reservisteneinsatz in den besetzten Gebieten, in ihrer unmittelbaren Umgebung, ab, und seit damals verfügen sie legal über Armeewaffen, Uniformen, Funkgeräte und Fahrzeuge der Armee.<sup>41</sup>

Das Konzept einer von den Siedlern in den besetzten Gebieten getragenen „Regionalverteidigung“ erinnert an das französisch-algerische Beispiel. Doch was als militärische Taktik zum Schutz der Siedler unter Einbeziehung ihrer eigenen lokalen Ressourcen begann, wurde zum Politikum und zu einer Kraft, die versuchte, die De-facto-Kontrolle über die französisch-algerischen Territorien zu erlangen. Als De Gaulle im September 1959 zum ersten Mal öffentlich die Möglichkeit einer Trennung Frankreichs und Algeriens ansprach, reagierten die *Pieds Noirs* in Algerien sofort mit einer Ausweitung ihrer militärischen Optionen. Jene, die bereits den Regionalverteidigungseinheiten unter der Kontrolle der französischen Armee angehörten, bildeten zusammen mit anderen lokalen Milizen wie etwa der F.N.F. einen harten Kern von Kämpfern, die sich der Politik De Gaulles mit aktiver Unterstützung der Armee widersetzen.<sup>42</sup>

Auch in Israel erweist sich die Regionalverteidigung als eine militärische Strategie, die zu einem politischen Modus geworden ist, der die spezielle Beziehung zwischen Siedlern und Armee widerspiegelt. Was als Teil dieses Mechanismus begann, führte zum Verschwimmen der Grenzen zwischen Siedlern und Armee. Die Verfaßtheit der israelischen Streitkräfte als Armee-Nation wurde problematisch, sobald man sie in den besetzten Gebieten mit ihren kontroversiellen Bevölkerungs-

40 Siehe Berichte der Tageszeitung Yediot Achronot, 27. 2. 1994 (Hebräisch).

41 Siehe den Artikel von Baruch Kimmerling mit dem Titel „Zu nahe, zu ähnlich!“ in der Tageszeitung Haaretz, 6. 4. 1994 (Hebräisch).

42 Alistair Horne, *A Savage War of Peace, Algeria 1954–1962*, New York 1978.

gruppen einzusetzen begann. Sie legitimierte die Annahme der Siedler, der zentrale Faktor innerhalb der Nation zu sein, und nicht deren marginale und extreme Interpreten. Innerhalb der Armee aber wurde dies zum Ausgangspunkt interner Fraktionierung.

Die Fraktionierung der Armee ist inzwischen weit fortgeschritten. In den letzten Jahren haben Siedler und ihre Unterstützer die Armee zunehmend penetriert. Die Rahmenbedingungen dafür schufen die *Hesder Yeshivah* genannten Einrichtungen, in denen religiöse Mittelschulabgänger ihre religiösen Studien mit militärischer Ausbildung und Militärdienst kombinieren können. Während des Krieges 1967 gab es eine solche *Yeshivah*, heute sind es fünfzehn, meist bevölkert von Aktivisten der *Gush Emunim* und ihren Sympathisanten. In der Armee und auch in den Reservisteneinheiten dienen diese Soldaten in eigenen Kompanien und Bataillonen. *Gush Emunim* verfügt so über eine Armee in der Armee.<sup>43</sup>

Einige der Siedler und ihrer Sympathisanten machen in der Armee ihre Karriere. Einem jungen Mann mit national-religiösen Überzeugungen, der in einer Kampfeinheit dienen oder in die Berufsarmee eintreten möchte – und in den letzten Jahren gab es davon sehr viele – bieten sich mehrere Möglichkeiten. Noch während seiner Mittelschulzeit kann er einen 1988 gegründeten religiösen, vormilitärischen Vorbereitungslehrgang namens *mechina kdam zva'it* absolvieren. Derzeit gibt es deren fünf in den besetzten Gebieten. Oder er kann in eine 1980 unter Rafael Eitan gegründete Militärinternatsschule eintreten. Diese Schule, deren Wappen eine Thora und ein Schwert zieren, steht unter der Leitung des berühmten Rabbi Yisrael Druckmann, eines früheren Mitglieds der Knesset und militanten Verfechters der Annexion der besetzten Gebiete. Der Lehrplan kombiniert religiöse Studien mit Vorbereitungen auf den Militärdienst, das Curriculum enthält nationale und religiöse Indoktrinierung zum Zwecke der „ideologischen Stärkung“, angehäuft mit fundamentalistischen Vorstellungen. In einem Presseinterview beschrieb ein Absolvent dieser Schule die Essenz der Ausbildung und ähnlicher vor-militärischer Ausbildungsprogramme in den besetzten Gebieten folgendermaßen: „Sie gehören alle zu einer rechtsgerichteten politischen Linie. (...) Sie sehen sich selbst als kommende Speerspitzen der israelischen Streitkräfte, als nächste Generation führender Offiziere, als erster religiöser Generalstabschef.“<sup>44</sup> Zahlreiche dieser *Yeshivah*-Absolventen sind heute bereits Kommandeure von Kompanien und Bataillonen oder dienen in Eliteeinheiten, viele haben den Rang eines Colonels, einen Rang, in dem typischerweise Staatsstreich ausgebrütet werden.

43 Siehe dazu Berichte der Tageszeitung Haaretz, 5. 4. 1994 (Hebräisch).

44 Zitiert nach Yediot Achronot, 17. 11. 1995 (Hebräisch).

Wird dieser Zufluß von Siedlern in die Armee Soldaten der israelischen Armee davon abhalten, Siedler zu vertreiben, wenn der Befehl dazu erfolgt? In den vergangenen Jahren sind immer wieder Flugblätter, Plakate und Filme erschienen, die Soldaten aufforderten, sich solchen Befehlen zu widersetzen. Anfang 1994 veröffentlichten 150 höhere Offiziere der Reservistenverbände einen offenen Brief, in dem sie das Abkommen Israels mit der PLO, „dem verachtenswertesten aller Feinde“, als einen Akt der Blindheit und als ein Hasardspiel mit dem Überleben Israels bezeichneten.<sup>45</sup> Mehrmals haben bedeutende Rabbiner unter den Siedlern halachische Urteilsprüche verkündet, wonach ein Befehl zur Räumung einer jüdischen Siedlung illegal sei und nicht befolgt werden sollte. Im September 1994 haben drei führende Rabbiner der Siedlerbewegung, die einen enormen Einfluß auf die Bewegung ausüben, ein rabbinisches Edikt erlassen, in dem sie alle jüdischen Soldaten auffordern, einen Befehl der Evakuierung von Juden aus den besetzten Gebieten nicht zu befolgen.<sup>46</sup>

Die Ermordung Yitzhak Rabins bewirkte in der israelischen Öffentlichkeit, sowohl in der säkularen als auch in der religiösen, ein ernsthaftes Innehalten und Überdenken der Situation. Doch solch eine spirituelle Einkehr könnte die Fraktionierung innerhalb der Armee noch weiter vorantreiben. Ein mögliches Szenario läßt sich am Fall des Sergeant Arik Schwartz, einem Mitglied einer militärischen Eliteeinheit und Absolvent einer *Hesder Yeshivah*, entwerfen. Schwartz wurde kurz nach dem Mordanschlag auf Yitzhak Rabin festgenommen und angeklagt, den Mörder des Premierministers und dessen Bruder mit Sprengstoff versorgt zu haben. Solange das Verfahren gegen ihn noch nicht abgeschlossen ist, ist es unmöglich festzustellen, ob es dem Angeklagten bewußt war, daß der Sprengstoff gegen Juden eingesetzt werden könnte. Wahrscheinlich war er der Ansicht, daß es sich bei den potentiellen Opfern um Araber handeln würde. Solche Szenarien lassen bereits den Keim des Prätorianismus erkennen, handelt es sich doch dabei um ein Produkt national-religiöser Überzeugung in Fragen der besetzten Gebiete und der Araber, kombiniert mit militärischer Ausbildung und dem Zugang zu Waffen und Munition. Und es handelt sich um Offiziere, die ideologisch einer Vorstellung von Groß-Israel anhängen und sich gegen jede Regierung wenden könnten, die versucht, jüdische Siedler zu evakuieren.<sup>47</sup>

45 Zitiert nach der Tageszeitung Yediot Achronot, 11. 3. 1994 (Hebräisch).

46 Siehe dazu Berichte in den Tageszeitungen Haaretz, 30. 3. 1994, 5. 4. 1994, 31. 9. 1984, sowie in: Yediot Achronot, 17. 11. 1995 (Hebräisch).

47 Siehe Berichte der Tageszeitung Haaretz, 26. 12. 1995 (Hebräisch).

Wenn einige Militärangehörige eine solche Haltung einnehmen, so tun sie es auf Aufforderung und mit Unterstützung der Siedler. Wie auch in Algerien könnten es die Siedler sein, die den Widerstand initiieren – in der Tat erklären sie laufend, daß sie dies beabsichtigen –, und einige Einheiten innerhalb der israelischen Streitkräfte könnten sich ihnen anschließen. In Frankreich waren es die Generäle, in Israel wären es vermutlich die Colonels. Gleichzeitig muß jedoch unterstrichen werden, daß es sich dabei um eine kleine Gruppe von ideologisierten Offizieren und um wenige Einheiten handeln dürfte. Doch schon allein die Tatsache, daß der Großteil der Armee in Opposition zu den Siedlern steht und eher bereit ist, die Autorität der politischen Führung anzuerkennen, könnte die Kluft innerhalb der israelischen Streitkräfte verbreitern und damit die Wahrscheinlichkeit eines Staatsstreichs erhöhen. Zum ersten Mal in der Geschichte Israels sieht sich Israel mit der Möglichkeit einer prätorianischen Bedrohung konfrontiert. Israel läßt derzeit keine Anzeichen erkennen, aus diesem Teufelskreis von Militarismus und Prätorianismus auszubrechen.

Falls es zu einem Staatsstreich von Militärs kommt, wird es sich nicht um einen Fall handeln, in dem der „militärische“ Sektor die Kontrolle über den „zivilen“ Sektor übernimmt, sondern in dem ein veralteter Militarismus einem potenten Prätorianismus zum Durchbruch verhilft.